

EDITORIAL

Zu diesem Heft: MITEINANDER LEBEN – ABER WIE?

Zur Plausibilisierung christlicher Mission in postkolonialer Zeit wird gerne auf das bekannte Wort aus dem Johannesevangelium »... auf dass sie Leben in Fülle haben ...« (Joh 10,10) verwiesen. Missionarisch-ökumenisches Engagement gewinnt Gestalt als christlicher Beitrag zu einem guten Leben verschiedener Menschen miteinander. Die Kehrseite wäre Einspruch in Wort und Tat gegen die von Menschen selbst freigesetzten und in der Natur aufbrechenden Kräfte der Destruktion, die ein gutes Leben miteinander schwer machen oder gar zerstören. In der Tat lässt sich eine für die Zukunft der Mission relevante Schlüsselfrage durchaus so formulieren: »Wie kann es gelingen, dass Menschen in ihrer Verschiedenheit so miteinander leben, dass sie es nicht nur miteinander aushalten, sondern auch im Geiste Jesu zusammen wirken?« Die fällige Antwort konfrontiert uns mit Verlegenheiten, durchaus im Nahbereich, dann auch in der Ferne. Um die Ferne geht es in den Texten dieses Heftes, nämlich um Afrika südlich der Sahara: Welchen Beitrag leisten Religionen im Allgemeinen und das Christentum speziell, um in diesem von vielen Plagen heimgesuchten Kontinent Menschen behilflich zu sein, die »Schwelle der Hoffnung zu überschreiten«, um eine visionäre Vorgabe von Papst Johannes Paul II. aufzugreifen? In dieser Frage ist der *gemeinsame* Nenner markiert, der den zwei Hauptbeiträgen dieses Heftes zu Grunde liegt.

Erhard Kamphausen legt eine in Anbetracht der Sensibilität des Sujets zu Recht äußerst sorgfältig recherchierte Studie zu einem volksreligiösen Krisiskult in Uganda vor, dessen vorläufiges Ende in einem katastrophalen Massenmord seiner Anhänger dann auch kurzzeitig in die Gazetten der westlichen Presse vordrang, ohne dass die ideologischen Hintergründe dieser Bewegung, ihre soziale Verankerung in der Region und – überraschend – ihre internationale Vernetzung auch nur andeutungsweise ans Licht gebracht worden wären. Die Destruktivität dieser Sekte verdankt sich nicht nur den Verwundungen, die Menschen in den Umbrüchen und Verwerfungen des gesellschaftlichen Nahbereichs davontragen, sondern auch den verstandenen und missverstandenen Anregungen und Wirkungen einer weltweit virulenten, schwülen und autoritären, mariologisch gefärbten Apokalyptik. Insofern als die biblische Offenbarung Johannes den Schrei der nach Hunger und Gerechtigkeit Dürstenden aufbewahrt hat und immer neu in Erinnerung ruft, entfaltet sich eine begreifliche und durchaus auch berechnete, nachvollziehbare Wirkung, gerade auch in den Ländern der ehemals kolonisierten Völker. Insofern allerdings als die Gewalt- und Vernichtungsfantasien dieses biblischen Buches ihre destruktive Wirkung entfalten – die Vernichtung der Feinde ist legitimiert, weil Gott selbst angeblich seine Feinde vernichten wird – veranlasst dieser Beitrag zu einer ernsten missionstheologischen und spirituellen Rück-

frage nach der Wirkung bestimmter Aspekte biblischer Vorstellungshaushalte auf der Ebene der Volksreligion, nicht nur in der westlichen Welt. Sie veranlasst auch zu einer kritischen Selbstüberprüfung hinsichtlich des fundamentalistischen Potenzials in unserer eigenen christlichen Praxis: Die Eliminierung der Gegner im Interesse einer vermeintlich guten Sache ist nach wie vor das ausschlaggebende Unterscheidungsmerkmal des Fundamentalismus, wo auch immer.

Der Dialog zwischen traditioneller afrikanischer Religion und Christentum wird, wie Claude Ozankom in seinem Beitrag unterstreicht, noch einmal bei der Frage ansetzen, was ein gutes Leben miteinander in Wahrheit denn nun ausmacht. Die Antwort auf diese Frage ist nicht nur interkulturell, sondern auch innerökumenisch immer wieder strittig. Nur in einer gegenseitigen Rechenschaftslegung über den Umgang mit der Freiheit, die uns der christliche Glaube eröffnet, kann dieser Streit ökumenisch vorgebracht werden. Die Ermächtigung zur Freiheit kommt in der Kirche nach innen als Praxis freiheitlicher Kommunikation zum Tragen. Diesen Gesichtspunkt hat der bisherige Schriftleiter der Zeitschrift für Missions- und Religionswissenschaft *Giancarlo Collet* nicht nur in seinem wissenschaftlichen Œuvre geltend gemacht, sondern auch in der herausgeberischen Praxis und im Profil, die er dieser Zeitschrift gegeben hat, immer wieder vertreten.

Die ZMR wird ab Heft 2/2001 nicht mehr in Münster redigiert werden. Der Vorstand des Internationalen Instituts für Missionswissenschaftliche Forschungen wird den Lesern darüber in geeigneter Form Mitteilung machen.

Theodor Ahrens